3483

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/ueberdencharakte01garv

Ueber

den Charakter

Zollikofers

an Herrn

Creysſteuer-Einnehmer Weiße

in Leipzig

von

C. Garve.

Leipzig,

in der Weidmanniſchen Buchhandlung.

1788.

Ich setze mich nieder, an einen würdigen Freund den ich verlohren habe, mich lebhafter zu erinnern, und das Bild seines Charakters mir und dem Publico, wenn es mir gelingt, deutlich vor Augen zu stellen. Was ist natürlicher als daß ich meine Gedanken zugleich auf einen andern Freund richte, den ich noch besitze, der jenen mir entrissenen so wie ich, geliebt, ihn länger als ich gekannt, und das Band zwischen mir und ihm zuerst geknüpft hat. Indem ich diese Schilderung zunächst für Sie, Theuerster Weiße, bestimme, benehme ich den Betrachtungen, die ich anzustellen habe, etwas von ihrem traurigen Eindruck auf mein Gemüth, und ich muntere mich zugleich auf, der Schilderung selbst die möglichste Richtigkeit zu geben. Ich denke auf der einen Seite daran, daß ich noch einen Freund habe, der auch vom Publico

anerkannte große Vorzüge des Geistes und Herzens besitzt. Ich habe auf der andern einen richtigen Beurtheiler dieses meines Aufsatzes vor Augen: und ich werde mich um desto mehr bemühen, der Wahrheit darinn treu zu bleiben, da ich das Bildniß, welches ich verfertige, vor demjenigen zuerst aufstelle, der das Original so gut gekannt hat. —

Ich berühre nicht die Lebensgeschichte Zollikofers, die mir zu unvollständig bekannt ist, und die der, von ihm selbst ernannte würdige Herausgeber seiner hinterlassenen Schriften weit besser wird liefern können. Ich schränke mich bloß auf das ein, was ich durch Umgang mit seiner Person und durch Lesung seiner Schriften, von dem Eigenthümlichen seines Geistes und seines Charakters habe erkennen können.

Alles war an diesem Manne etwas verborgener, aber eben deßwegen desto gründlicher. Auf seinem Aeußern sah man keine einzige seiner guten Eigenschaften in einem ausnehmenden Grade: sondern nur das Resultat aller, — das gesetzte Wesen. Er empfand tief, und sah kalt aus. Er dachte viel, und war schweigend.

Er

Er war sehr wohlwollend, und nicht zuvorkommend. Dem seichten Beobachter fiel nur bloß ein gewisser Anstand in die Augen, der Ehrfurcht einflößte, aber keine große innere Thätigkeit ankündigte. Bey genauerer Untersuchung fand man seinen Geist immer mit Denken beschäftigt, und sein Herz immer von lebhaften Empfindungen, selbst durch Leidenschaften in Bewegung gesetzt.

In welche tiefe Schwermuth verfiel Zollikofer nicht nach dem Tode seiner ersten Frau! Wie sehr wurde seine ganze Natur durch die entstehende neue Zärtlichkeit belebt? Wer hätte in ihm so lebhafte Gefühle des Herzens vermuthet?

Eben so loderte das Feuer der Freundschaft innerlich, ob es gleich äußerlich selten in Flammen ausbrach. Er konnte die, welche er noch so sehr liebte, lange Zeit nicht begehren zu sehn; er konnte, wann sie abwesend waren, den Briefwechsel mit ihnen lange unterbrechen. Aber er war zu gleicher Zeit zu den schwersten Diensten für sie bereit; und verwandte sich, sobald er dazu aufgefordert wurde, mit der größten Theil-

nehmung und unermüdet, zu ihrem Besten oder zu ihrem Vergnügen.

So waren alle seine Leidenschaften, selbst seine Wißbegierde: in ihren Aeußerungen gemäßigt, ruhig, beynahe kalt: aber in ihrer innern Wirksamkeit stark, dauerhaft und anhaltend.

Niemand den ich kenne, hat den Charakter, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, immer mit sich selbst übereinstimmend zu seyn, in einem so hohen Grade zu eigen gehabt als Zollikofer. Was eigentlich Laune sey, wußte er nicht. Weder sein Gesicht noch sein Betragen änderte sich von einem Tage zum andern. Er war nicht bey dem einen Besuch gesprächig und aufmerksam, bey einem andern zerstreut und tiefsinnig. Man fand ihn nicht das einemal zu Ergießungen des Herzens geneigt, ein andermal verschlossen. Zu allen Zeiten war er derselbe, immer in der Mittelstraße, immer unter der Herrschaft der Vernunft, immer in einem gewissen Gleichgewichte seiner Neigungen.

Dazu trug sehr viel bey, daß er nicht den Ehrgeitz hatte, durch irgend eine seiner guten Eigen-

Eigenschaften auf der Stelle zu glänzen. Er schien nicht daran zu denken, wie er dem andern scheinen möchte: er dachte nur daran, wie er seyn wolle. Er verbarg seine Erschöpfung nicht, wenn er erschöpft war, — und schwieg. Er strengte sich nicht an etwas gefälliges bey jeder Gelegenheit zu sagen: aber, wann sich ihm in dem Zusammenhange des Gespräch, ein wahrer Gedanke der zugleich angenehm seyn konnte, darbot, so sagte er ihn mit Anstand und sichtbarem Wohlgefallen.

Menschen die täglich in Gesellschaft seyn wollen, und aus dem Umgange ein Geschäfte machen, werden einen solchen Mann nicht unterhaltend genug finden. Sie sind gewohnt, es als eine wichtige Pflicht der Geselligkeit anzusehn, das Gespräch nie fallen zu lassen. Ohne Zweifel ist auch diejenige Munterkeit des Geistes eine Vollkommenheit mehr, die dem Manne von Geschäften auch in seinen Erholungsstunden eine gewisse Spannung um andern angenehm zu werden, erlaubt, ohne daß es der zu Ausrichtung seiner Arbeiten nöthigen Anstrengung schade. Selbst die Begierde zu gefallen, wenn sie nicht die Schranken überschreitet, ist, indem

sie den Menschen thätiger macht zum Vergnügen anderer beyzutragen, ein Verdienst das man ihm anrechnet. — Auf der andern Seite ist es wahr, daß ein Mann der vor dem Publico auftritt wie Zollikofer, und von der ganzen Gesellschaft in der er lebt, Beyfall und Dankbarkeit für seine gemeinnützige Arbeiten einerndtet, leichter die kleinen Befriedigungen des Ehrgeitzes entbehren kann, welche ihm seine Fähigkeiten in engern Gesellschaften verschaffen würden, wenn er sich Mühe gäbe sie darinn zu zeigen. — Indessen, so wie dieser Zug des Charakters bey Zollikofern mit seinem übrigen gesamten Betragen verbunden war: so konnte man ihn sicher für das Zeichen eines ruhigen, über kleine Leidenschaften erhobenen Geistes halten, der nur dann sich lebhaft regt, wo er Absichten erreichen kann, und ruht, wo er nichts seiner würdiges zu erreichen hofft.

Es ist mir nicht leicht gelungen, an einem Manne, den Fortschritt zur Vollkommenheit, in seinem Denken und in seinen Arbeiten, so wahrzunehmen, als bey Zollikofern. Es lag in ihm ein philosophischer Geist, eine Gabe feiner Beobachtung in Sachen die menschliche

Hand-

Handlungen und Fehler betreffen; eine richtige Urtheilskraft; die Fähigkeit seine Gedanken aufs deutlichste zu entwickeln; Anlage zum wahren guten Geschmacke in der Schreibart. Aber alle diese Fähigkeiten waren durch seine Erziehung nicht völlig ausgebildet worden. Seine Studien und seine Muster waren nicht die vollkommensten gewesen. Die ersten Predigten welche ich von ihm hörte, die selbst, welche das Publicum aus seinen frühern Jahren vor sich hat, enthielten noch viel entlehnte, nicht selbst durchdachte Begriffe, — einen wortreichen Ausdruck. Sie unterschieden sich immer von den gemeinen Aufsätzen dieser Art; aber sie fesselten noch die Aufmerksamkeit nicht, — belehreten noch nicht in dem Grade, wie Zollikofer die Aufmerksamkeit fesseln und belehren konnte. Aber wie sehr hob sich nicht Inhalt und Vortrag, der Geist und die Sprache seiner Predigten von Jahr zu Jahr. Wie viel reichhaltiger ist nicht, seit der Zeit da ich zuerst näher mit ihm bekannt wurde, und ihn also auch genauer zu beobachten anfieng, — sein moralischer Unterricht, wie viel gereinigter und gedrungner ist sein Stil geworden. — Diese Ausbildung seines Geistes hat bis auf die letzten Tage seines

Lebens nicht aufgehört fortzugehn. Und wenn ich nicht irre: so sind die letzten Reden, deren Herausgabe er kurz vor seinem Tode veranstaltete, die vortrefflichsten unter allen.

In seinem moralischen Charakter war der Fortgang weniger merklich, weil er in der That hier schon früher der Vollkommenheit nahe war, welche seine Natur erreichen konnte, und weil überhaupt der Charakter eines Mannes und dessen kleine Abänderungen andern Menschen nicht so deutlich in die Augen fallen, als die Gaben seines Geistes. Indessen diejenigen, welche durch eine Reyhe von Jahren auf Zollikofern aufmerksam gewesen sind, werden, glaube ich, gefunden haben, daß sein Ernst sich immer mehr und mehr mit Zärtlichkeit, seine strengen Grundsätze mit sanften Gefühlen mischten: daß er alle ursprüngliche Solidität seines Charakters behielt, und zugleich immer gefälliger, angenehmer, munterer wurde.

Ein Volkslehrer ist nicht dazu bestimmt die Wahrheiten von ihren ersten Elementen an zu untersuchen, sondern die welche von allen vernünftigen Menschen anerkannt werden, oder sogleich

sogleich anzuerkennen sind, als man ihren Sinn gefaßt hat, — und die zugleich praktisch nützlich sind, vorzutragen, ins Licht zu stellen, und ans Herz zu legen. Demohnerachtet ist der welcher die Natur auch in ihren Tiefen erforscht hat, wenn er davon mit einem nicht von Zweifelsucht umwölkten Gemüthe zurückkömmt, am fähigsten, die mehr auf der Oberfläche derselben sich offenbarenden Weisheits- und Tugendlehren, mit Gründlichkeit und unter den rechten Gesichtspuncten andern vorzutragen. Zollikofer vermied sorgfältig in seinen Predigten alle für gemeine Fassungskraft, oder für die bey den meisten Zuhörern vorauszusetzende Uebung im Denken, zu schwere Untersuchungen. Aber man erkennt an der Kraft und Klarheit, mit welcher er die populären Materien der Sittenlehre vorträgt, daß er auch die ersten Gründe derselben durchdacht hatte. Er beunruhigt seine Zuhörer nicht mit Zweifeln, welche die Ueberzeugung des Ungelehrten immer erschüttern auch wenn sie nicht ganz verstanden werden, da hingegen die Auflösung den Schaden nur dann wieder gut macht, wann sie völlig eingesehen wird. Aber daß seine eigene Einsicht in die Religion und Moral mit der Kenntniß der Schwierigkeiten, welche bey der

Ergrün-

Ergründung derselben vorkommen, oder der Angriffe welche sie von je her erlitten haben, verbunden war, dieß zeigte er, indem er seinen Sätzen diejenige Bestimmtheit im Ausdrucke, seinen Beweisen diejenige Bündigkeit gab, die nur die Folge einer vorhergegangnen Abwägung der Gründe und Gegengründe seyn kann.

Wenige Prediger haben vor ihm es gewagt, so specielle Verhältnisse, Pflichten, Fehler, Gewohnheiten, Vergnügungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens auf die Canzel zu bringen: noch wenigere haben sie zugleich mit der Würde, mit der Fruchtbarkeit an wichtigen Belehrungen, mit einer so natürlichen Beziehung auf Religion zu behandeln gewußt als Zollikofer. Seine Moral ist nicht das, was man so oft von den Vorschriften der Männer seines Standes gesagt hat, gut für die Canzel, aber unausführbar in der Welt, und unbrauchbar für das Leben. Er unterscheidet das Gute was zu wünschen wäre, von dem Guten, was bey der gegenwärtigen Einrichtung der Welt und unter solchen Umständen der Gesellschaft, zu erwarten ist; und giebt Anweisung wie man dieses erreichen, und jenem sich nähern könne. Das

leichteste

leichteste in der Sittenlehre ist, die Pflichten der Menschen im Allgemeinen zu finden: das Schwereste ist, die Verschiedenheiten der Umstände aufzuzählen, durch welche diese Pflichten eingeschränkt werden, und die Hindernisse die ihrer Ausübung im Wege stehn; — das Eigenthümliche der verschiedenen Stände so zu kennen, daß man die besondern Neigungen welche Personen aus jedem derselben haben, die Versuchungen denen sie ausgesetzt sind, und die Bewegungsgründe welche auf sie den meisten Eindruck machen, voraussehe, und seine Anweisungen nach diesen Verschiedenheiten einrichte. Alle allgemeine Vorschriften machen wenig Eindruck. Zuerst sind sie zu bekannt, und werden deßwegen schon obenhin angehört. Dann scheinen sie zu strenge: und wann man einmal sieht, daß Ausnahmen davon gemacht werden müssen, so fängt man an, an ihrer Verbindlichkeit überhaupt zu zweifeln. Endlich sind der Fälle weniger, wo man recht lebhaft an sie erinnert wird. — Hingegen zieht das was genau auf unsre Sitten, Verfassung, Lebensart passet, als Gemälde der Welt, unsre Aufmerksamkeit an sich; es macht unser Gewissen mehr rege, indem es uns die Möglichkeit der Ausführung erkennen läßt;

es findet endlich in jedem Tage so klare und schickliche Anwendung, daß es ungerufen ins Andenken zurückkehrt. Viele von Zollikofers Predigten sind zugleich Schilderungen unserer Zeit und unserer Sitten. Er kannte und lehrte die Tugend nicht in abstracto: sondern so wie sie an seinem Orte, unter den Menschen vor welchen er auftrat, in diesem Zustande der Gesellschaft, auf dieser Stufe der Cultur, der Wissenschaften, des Luxus, ausgeübt werden soll und kann, oder vorzüglich Schwierigkeiten und Fallstricken ausgesetzt ist. Dadurch wurde das Feld seiner Unterweisungen sehr erweitert, und die Brauchbarkeit seiner Sittenlehre sehr vermehrt. Seine Ermahnungen führten auf Pflichten, die gerade so, unter diesen Umständen den Menschen obliegen: und seine Rathschläge machen auf Hindernisse oder Beförderungsmittel der Tugend aufmerksam, die jeder täglich in seinen Geschäften und in seinem Umgange antrifft: so daß er mit Gewißheit sagen kann, hier ist der Zeitpunct, hier ist der Ort jenen Lehren zu folgen.

Seine Lebenszeit ist in eine Periode gefallen, wo viele Wahrheiten der dogmatischen Theologie, die ehedem, wenigstens unter denen welche bestimmt

stimmt waren, sie zu lehren, fest standen, diesen selbst zweifelhaft zu werden anfiengen. Erst zu unsrer Zeit hat der geistliche Stand selbst die Fackel der Philosophie ergriffen, die Gegenstände seines Studiums damit zu beleuchten. Und da diese Fackel nicht alle auf gleiche Weise erhellt; da es hier um Lehren zu thun ist, die jeder mit seinem ewigen Heil verbunden glaubt, und vor deren Prüfung also viele zurückbeben: so haben die neuen Untersuchungen, denen man die Glaubenslehren unterworfen, nicht gleiche Resultate in den Gemüthern hervorgebracht. Daher ist mehr Streit, Mißhelligkeit und Verschiedenheit der Meynungen jetzt in der protestantischen Kirche, als seit geraumer Zeit vorher gewesen ist. Auch bey Zollikofern gieng das Untersuchen erst an, nachdem er seinen Beruf schon angetreten hatte. Seine Jugend hatte er unter Beyspielen einer beynahe schwärmerischen Frömmigkeit zugebracht, bey welcher man alles Nachdenken bey Seite legt. In der Zeit seiner Studien und seiner ersten Vorübungen hatte er sich bloß bemüht, zu fassen und sich einzuprägen, was ihm gelehrt wurde. Erst im männlichen Alter, da der Einfluß des Ansehns bey ihm schwächer wurde, sein eigner Verstand mehr zur

Reife

Reife gelangte; da die Pflicht eines Lehrers ihn zu eignem Durchdenken der Wahrheiten aufforderte, — machte er sich je länger je mehr von den Fesseln des Systems loß, und drang in das Heiligthum der Religion mit freyerem Geiste.

Es ist eine von den allerkützlichsten Fragen, in wie weit ein geistlicher Lehrer von dem angenommenen Lehrbegriffe seiner Kirche abgehn dürfe, ohne der Verpflichtung untreu zu werden, den Gliedern derselben ihre Religion so wie sie sie bisher bekannt haben, zu lehren. Es giebt strenge Richter die so weit gehn, daß sie jedem Prediger, dem seine Untersuchungen nicht mehr erlauben mit dem System seiner Vorgänger in allen Stücken übereinzustimmen, die Niederlegung seines Amtes zur Pflicht machen. Aber bedenken diese Männer wohl, daß Erforschung der Wahrheit, und beständige Aufmerksamkeit auf die Reinigung derselben, die erste Pflicht eines Lehrers ist? Welche Classe von Menschen würde für den Predigerstand übrig bleiben, wenn sich alle die, welche Neigung und Fähigkeit haben, selbst zu denken, aus diesem Orden ausschließen wollten? So bald wir ihnen aber die Unter-

suchung

suchung erlauben oder sogar zur Pflicht machen: kann alsdann der Erfolg derselben ein Verbrechen seyn; oder ist es billig daß die Ausübung dieser Pflicht sie unglücklich mache? Ist es möglich, ist es wahrscheinlich, daß über geheimnißvolle Gegenstände alle, welche sie wirklich mit ihrem eignen Verstande bearbeiten, übereinstimmen werden? Ist es in der Gewalt eines Menschen, die Folge seiner Begriffe zu ändern, und etwas anders für wahr zu halten, als wovon die Kraft der Gründe, welche sein Verstand einsieht, ihn überzeugt? Und sollte jeder alsdann, wann in diesen Ueberzeugungen Aenderungen vorgehn, sogleich Amt, Stand, und alle Verbindungen, in denen er nützlich seyn, und in denen er auch nur allein sich und seine Familie erhalten kann, aufgeben? welche Zerrüttung würde, nicht bloß in der häuslichen Glückseligkeit vieler Menschen, sondern in der Kirche und im Staate selbst entstehn? Wie viel schädlicher würde für die Religion des gemeinen Mannes das Aufsehen seyn, welches ein geachteter Lehrer durch die Entsagung seines Amtes machte, als kleine Abweichungen desselben vom Lehrbegriffe seyn würden, gesetzt auch daß diese Irrthümer wären?

Von der andern Seite muß dieser Erlaubniß augenscheinlich eine Gränze gesetzt werden. Wenn ein Lehrer der Religion durch seine Untersuchungen unglücklicher Weise dahin gebracht würde, an der ganzen Religion zu zweifeln, oder sie gar zu verwerfen: so kann er unmöglich Lehrer derselben bleiben. Je wesentlicher und von je größerem Einflusse die Sätze sind, die er zu bezweifeln anfängt: desto bedenklicher wird sein Fall. Daher ist diese Zeit der Untersuchung und des sich ausbreitenden philosophischen Geistes die am meisten kritische für den Prediger. Die Collisionen der Pflichten werden bey ihm schwerer, und kommen häufiger vor. Leichtsinnige werden von dem Geiste der Neuerungen zu weit geführt. Aengstliche Gemüther halten den Fortgang der Wahrheit auf. Die Verbergung seiner Meynungen unter zweydeutigen Ausdrücken, widersteht dem offenherzigen, edlen Manne; und die ganz klare Eröffnung derselben, besonders bey noch nicht völlig entschiedener innerer Gewißheit, setzt den menschenfreundlichen und bescheidnen in Furcht.

Ich glaube daß ich Zollikofern, der diese Schwierigkeiten gewiß fühlte, zum Muster aufstellen

stellen kann, wie sie überwunden werden sollen. Man sah ihn zu jeder Zeit offenherzig und dreist dasjenige sagen, was er klar und sicher für Wahrheit erkannte. So wie das Licht in seinen Einsichten zunahm; wie die Gewißheit seiner Ueberzeugungen sich vergrößerte: so wuchs auch seine Kühnheit von bisher geglaubten Sätzen abzugehn. Er sagt es daher in seinen letzten Predigten ganz deutlich, daß Gott unmöglich in eigentlichem Sinne versöhnt zu werden brauche, weil es ein undenkbarer Begriff ist, einem Wesen das die Liebe selbst ist, Liebe einflößen wollen, und weil nur im Menschen selbst das Hinderniß liegen kann, wenn irgend jemand der Wirkungen dieser Liebe beraubt ist; daß die Erlösung durch Christum, die Befreyung von den Hindernissen war, die der wahren Religion und Tugend, durch Vorurtheile der Zeit und herrschende Verderbnisse im Wege standen; daß der Glaube, als bloßes Fürwahrhalten gewisser Sätze oder Geschichte, oder als Zueignung eines fremden Verdienstes verstanden, nicht der Grund der Seligkeit seyn könne. — Aber in Puncten wo er noch zweifelt, wo er nicht ganz helle sieht, nimmt er die gewohnten Sätze an, giebt ihnen den vernünftigsten Sinn, und die praktisch nütz-

lichste Anwendung. Weder wurde er plötzlich von jeder neuen wahrscheinlichen Idee fortgerissen, noch hieng er einleuchtenden Gründen zum Trotze seinen früh eingesogenen Meynungen an. So wie alle seine Unternehmungen langsam und bedächtlich bey ihm anfiengen, aber dann mit Kraft und ausharrender Standhaftigkeit ausgeführt wurden: so verfuhr er auch bey Untersuchung der religiösen Wahrheiten. Er prüfte lange und in der Stille, und enthielt sich während dieser Zeit die noch zweifelhaften Materien zu berühren. Aber was er nach einer solchen Prüfung fand: davon konnte ihn keine Autorität abbringen, und keine Furcht vor den Urtheilen der Menschen konnte ihn abhalten es zu bekennen. Indem er Freund und vertrauter Freund mancher Männer blieb, die mit ihm nicht an Einsichten fortgegangen waren, sondern sich entweder durch Gelehrsamkeit, oder durch angestrengte Einbildungskraft in dem befestigt hatten, was nicht aufrecht zu erhalten ist, sich nicht aufrecht erhalten kann, wann es durch die Philosophie und mit kalter Vernunft beleuchtet wird, — gieng er nichts desto weniger seinen geraden Weg fort, wohin sein eignes Nachdenken, und seine Pflicht, die Nachdenken forderte,

ihn

ihn leitete. Und, welches gewiß ihn auf eine merkwürdige Art unterscheidet, Orthodoxe und mystisch fromme Theologen, von denen er sich so weit entfernt hatte, blieben demohnerachtet seine Freunde, weil sie gezwungen waren die Lauterkeit der Quelle zu erkennen, woraus seine Abweichungen von ihrem System herflossen.

Zollikofer hatte einen gewissen Edelmuth, einen Geist der Freyheit und Unabhängigkeit, der nicht immer mit großen Gaben, oder dem eifrigen Studiren verbunden ist. Oft beugt dieses letztere das Gemüth anstatt es zu heben, weil es zu viel von den Kräften des Körpers verzehrt, und dem Menschen zu wenig Muße läßt, des angenehmen Selbstgefühls zu genießen, welches Muth einflößt. Die Lage in welcher viele Gelehrte sich befinden, trägt dazu bey, sie furchtsam, klein, und abhängig von andern Menschen zu machen. Bey Zollikofern war die natürliche Anlage zu einem edlen, freyen Manne durch die Glücksumstände nicht unterdrückt worden. Ob er gleich nicht in glänzenden gebohren war, so litt er doch nie Mangel, und kam zeitig in eine Verfassung, wo er bey seiner Mäßigkeit, und bey seiner Klugheit in Eintheilung

lung seiner Einkünfte, sich als wohlhabend betrachten konnte. Um deßwillen war niemand entfernter als er, Großen zu schmeicheln, — ihren Umgang aus Eitelkeit, oder ihre Protection aus Eigennutz zu suchen. Aber wenn er von ihnen, wie es sehr häufig geschah, gesucht wurde: so betrug er sich gegen sie mit der Würde eines Mannes, — nicht der auf seine besondere Vorzüge stolz thut, sondern der die Rechte der Menschheit kennt. Er begab sich ungern in eine Lage, wo er von andern auf eine oder die andere Weise abhängig seyn mußte, und haßte allen andern Zwang als den welchen ihm sein Beruf, seine Pflicht, und die Menschenliebe auflegte.

Seine Wohlthätigkeit war seinen andern Tugenden gleich, — thätig und verborgen. Die Menge junger Leute die zu ihm in ihrem Mangel ihre Zuflucht nahmen, war nicht minder groß, als die Anzahl derer welche seinen Rath suchten. Und weder die einen noch die andern giengen unbefriedigt von ihm, so weit sein Vermögen oder seine Einsichten hinreichten, ihren Bedürfnissen abzuhelfen.

Ueberhaupt wie nichts einen kleinern Geist verräth als Geitz, so ist mit Edelmuth immer Freygebigkeit verbunden. Zollikofer bewies diese allenthalben mit voller Bereitwilligkeit, wo entweder der Wohlstand oder die Nächstenliebe, oder wichtige eigne zu erhaltende Vortheile, dergleichen die Gesundheit oder die Wissenschaften sind, Aufwand forderten.

Unter die Züge seines Edelmuths gehört auch dieß, daß er sich nie, vor irgend einem Menschen durch etwas anders geltend zu machen suchte, als was dieser Mensch selbst an ihm sehen und gewahr werden konnte. Er verlangte keine andre Achtung, als die in seinen persönlichen Eigenschaften ihren Grund hatte. Ich will nicht davon reden, daß er es gegen keinen Menschen je merken ließ, daß er von einer guten adelichen Familie abstammte, daß er in seinem Vaterlande ansehnliche Verwandschaften, und gegründete Erwartungen hätte. Dieses würde auch vielleicht ein anderer minder vernünftiger Mann verschwiegen haben, dessen Vorfahren aus Gründen, oder durch die Umstände genöthigt, die Vorrechte ihrer Geburt bey Seite gelegt hätten. Aber auch von allen andern

Zeugnissen oder Zeichen seines Werths, — von seinem wirklich in ganz Deutschland ausgebreiteten Rufe, von der Verehrung welche große Männer gegen ihn bezeigten, von seinem weitläuftigen Briefwechsel, welchen ihm großentheils das Vertrauen so vieler, Rath, Unterstützung oder Belehrung bey ihm zu finden, zuzog, — von dem Beyfalle den seine Schriften erhalten hatten, gab er nie einem Unbekannten, oder selbst einem Freunde, den entferntesten Wink, um ihn zu einer größern Hochachtung gegen sich aufzufordern. Was er sey, sollten alle diejenigen die mit ihm umgiengen, nach demjenigen beurtheilen, was sie ihn selbst sagen hörten oder thun sahen, nicht nach dem was andere von ihm geurtheilt hatten.

In seinen häuslichen Verbindungen wo andere am meisten Kälte und Nachläßigkeit verrathen, indeß sie ihre Bemühung zu gefallen, für Fremde aufsparen, war Zollikofer am meisten zärtlich und am meisten aufmerksam sich angenehm zu machen. Er ist zweymal verheyrathet gewesen. Jedesmal hat er den Umgang seiner Ehegattin den meisten Gesellschaften vorgezogen, und hat sich vornehmlich in solchem

erholt.

erholt. Wie viel er an seiner ersten Frau zu verlieren glaubte, zeigte der Hang zur Schwermuth, die Unempfindlichkeit gegen das was ihn sonst ergötzte, welche ihr Tod in seinem Gemüthe zurückließ. Und wie sehr er durch seine zweyte glücklich wurde, bewies die vorzügliche Munterkeit seines Geistes und der gute Muth, den während seiner letzten Ehe Jedermann an ihm bemerkte. Er war also nichts weniger als von einsiedlerischen Gesinnungen. Es schien selbst, als wenn er die Einsamkeit des ehelosen Lebens durchaus nicht vertragen könne. Aber er war eben so abgeneigt sich in einem Gedränge zu befinden, und unfähig in demselben eine ihn selbst befriedigende Rolle zu spielen. Seine Gattin, ein und der andre Freund waren hinlänglich zu seiner Unterhaltung, sowohl wann er sich im Umgange bloß abspannen wollte, als wann er den Genuß geselliger Freuden suchte. Demohnerachtet floh er die Gesellschaft nicht: und er nahm sogar mit einer Gutmüthigkeit, die selten Männern von seinen Talenten eigen zu seyn pflegt, mit jeder Gesellschaft vorlieb, die sich ihm darbot, oder in die er durch seine Freunde oder seine Verwandten, durch Amts- oder andre zufällige Verbindungen gezogen wurde. Er war

in jeder Gesellschaft, auch wenn deren gewöhnlicher Ton von dem seinigen sehr weit abgieng, doch an seiner rechten Stelle, weil er immer mit Würde in ihr erschien, und Vernunft und Beurtheilungskraft mitbrachte, wodurch er also entweder die Anwesenden in Schranken hielt, oder in ihre Frölichkeit auf eine sehr schickliche Weise einzustimmen fähig wurde.

Zollikofer liebte das Landleben, wie fast alle Menschen, die zum Nachdenken aufgelegt und moralischer Empfindungen empfänglich sind. Jenes geht nirgends so gut von statten als in der ländlichen Einsamkeit, und diese finden nirgends so viele Nahrung als in der schönen Natur. Einige seiner besten Arbeiten schreiben sich gewiß von seinem Aufenthalte in Gohlis *) her. Oder wenn er auch dort nicht arbeitete, so stärkte er sich doch durch nichts mehr zu seinen Arbeiten, als durch die Ruhe und das Vergnügen, dessen er in diesem ländlichen Wohnsitze während der letzten Sommer seines Lebens genoß.

Er

*) Ein anmuthig gelegnes Dorf ohnweit Leipzig, wo Zollikofer seit einigen Jahren den Sommer zugebracht hat.

Er verstand das was nothwendig zum Genuß des Landlebens gehört, wenn man nicht das Geräusch des Stadtlebens mit hinbringen, oder sich mit den Geschäften des Landwirths abgeben will, — an der Seite einer Gattin oder eines Freundes völlig ruhen zu können ohne Langeweile zu empfinden, — den angenehmen Eindrücken der Sinne, den leisen Eingebungen der Einbildungskraft oder den sanften Gefühlen des Herzens so wie sie sich an einem heitern Abend, auf einer grünen Aue, oder in einem schattigen Gehölze von selbst darbieten, Gehör zu geben, ohne lebhaftere Ideen und stärkere Erschütterungen zu entbehren. Wer einen unruhig geschäftigen Geist hat, dem wird das Landleben bald zur Last: und er sucht Gesellschaft oder Arbeit, um diesem Geiste eine stärkere Nahrung zu verschaffen, als Wiese, Wald und Bäche ihm geben können. — Wer trägen Geistes ist, schläft einsam in der schönen Gegend ein, wo er sich vergnügen wollte. Hingegen der dessen Thätigkeit anhaltend aber gelassen ist, der welcher Genie und Kentnisse hat, aber ohne die Unruhe und den Ehrgeiz von welchem oft diese Eigenschaften begleitet werden; dieser ist von der Natur zum Genusse der ländlichen

Freuden

Freuden erschaffen. — Besonders dann, wann sich mit den Empfindungen des Schönen in der Natur, bey ihm die Empfindungen der Andacht vereinigen. Hätte die Religion auch keinen andern Einfluß auf unsre Glückseligkeit, als daß sie die Natur in unsern Augen belebt, und uns in den Scenen des Frühlings und Sommers die wir sonst nur als anmuthig betrachten würden, Gegenstände einer dankbaren Rührung sehen läßt: so wäre sie schon dadurch unsre Wohlthäterin. Man urtheile aus allem was man von Zollikofer weiß, wie sehr er dazu gemacht war, diesen höhern Genuß des Frühlings zu schmecken.

Die Schilderung des Mannes der in keinem Worte fehlet, ist einer der vorzüglichsten Aufsätze, in der unlängst erschienenen Samlung seiner Predigten. Diese Schilderung ist in der That das Bildniß ihres Verfassers. Wenige Menschen sind so aufmerksam als er war, nichts unwahres zu sagen. Eben deßwegen sprach er weniger als andere, weil es ihm unmöglich war zu sagen was er nicht dachte, oder zu reden, worüber er nicht zuvor gedacht hatte. Er wußte, daß es nicht in des Menschen

Gewalt

Gewalt steht, die vollkommenste Aufrichtigkeit zu beobachten, oder durch die Mittheilung seiner Gedanken andern nützlich zu werden, wenn er mit seinem Urtheile, seinem Rathe, seinem Lobe sogleich bereit ist, so bald als ein anderer ihm seine Meynung mittheilt, ihm seine Umstände bekannt macht, oder sein Werk ihm vorlegt. Er schien deßwegen zurückhaltend, oft nicht theilnehmend genug und kalt. Aber die Ursache war, weil sein Gemüth sich noch innerlich mit den Gedanken oder den Angelegenheiten des andern beschäftigte, und er nicht eher sich diesem eröffnen wollte, bis er erst bey sich ausgemacht hatte, was er für wahr, oder was er für das beßte hielt.

Dieß ist es was man Zuverläßigkeit eines Mannes heißt, — die Gewißheit, daß man seine Gesinnungen aus seinen Aeußerungen erkennen kann. Aber sie läßt sich mit einem gewissen Grade von Menschengefälligkeit nicht vereinigen. Die Menschen fordern mehr, als es erlaubt oder möglich ist ihnen zu leisten. Wer also immer so urtheilen will, daß er mit ihnen übereinstimmt, so loben oder tadeln daß er ihr eignes Lob erhalte, ihnen so zärtlich oder

so

so achtungsvoll begegnen, daß er ihren Ansprüchen ein Gnüge thue: der muß oft von der Wahrheit abweichen, und seine ihnen günstigen Meynungen oder Gesinnungen weit stärker ausdrücken als er sie hat. Zollikofer glaubte den Ausdruck in solchen Fällen eher schwächen zu müssen, um nicht zu große Erwartungen zu erregen.

Es giebt hierbey eine gewisse Breite auf der Bahn der Tugend. Nicht allen ist diese Strenge der Wahrheitsliebe im geselligen Umgange möglich, nicht für alle ist sie Pflicht. Das Temperament muß gewissermaßen entscheiden, welche Aufführung die Vernunft billigen könne. Es giebt furchtsame und zugleich zärtliche Menschen, die gegen die sichtbaren Wünsche derer mit welchen sie umgehen, unmöglich so taub seyn können, daß sie sich enthielten zu sagen was diese gerne hören. Die Gewohnheit und der allgemeine Ton hat auf andere einen zu starken Einfluß: und sie haben schon die üblichen Formeln des Beyfalls, des Lobes und der Beystimmung herausgesagt, ehe sie sich noch recht bedacht haben, ob dieselben auch ihren Empfindungen gemäß sind. Noch andere trauen ihren

Einsich-

Einsichten zu wenig, und fühlen nicht genug Kraft in sich um ein eigenes Urtheil auf der Stelle zu fällen, oder das welches ihnen halbklar vorschwebt, wenn es dem Urtheile des andern widerspricht, zu erkennen zu geben. Da nicht alle Menschen eine ganz gleiche Natur und Anlage haben: so haben sie auch nicht ganz gleiche Pflichten. Ein Mann wie Zollikofer mußte vornehmlich durch Wahrheit und Gründlichkeit seiner Reden zu nutzen suchen. Einem andern ist es erlaubt, wenn er auch durch das Gefällige und Freundliche derselben bloß zu vergnügen sucht.

Von einem solchen Manne ist es zu erwarten, daß er sehr beständig in seinen Neigungen, und besonders in seiner Freundschaft seyn werde. In der That hat er sich von keiner der Personen wieder getrennt, mit denen er sich einmal nach Prüfung und aus Wahl derselben, verbunden hatte. Auch ich habe seine Freundschaft, von dem Augenblicke an, da er sie mir bey genauerer Bekanntschaft schenkte, ununterbrochen genossen. Er hat auf gleiche Weise die Liebe und Verehrung aller derer mit ins Grab genommen, welche ihm einmal diese Empfindungen gewidmet

hatten.

hatten. Alles was wahr und reell ist, ist seiner Natur nach beständig: und selbst die Veränderlichkeit anderer Menschen wird durch einen standhaften und sich immer gleichen Mann fixirt.

Ein Mann der nach Grundsätzen handelt, unterscheidet sich in seinem Betragen bey den kleinen Vorfällen des alltäglichen Lebens, wie bey wichtigen Auftritten. Die Ordnung und Regelmäßigkeit die in Zollikofers Reden und Handlungen herrschte, erstreckte sich auch auf seine häusliche Einrichtung, seine Wirthschaft, die Eintheilung seiner Einkünfte, und seine gesellschaftlichen Vergnügungen. Er liebte, wie alle Menschen, die außer Verstand auch Gefühl haben, die Reinlichkeit über alles, und einen gewissen Schmuck der nur erhöhte Reinlichkeit ist. Alles was ihn umgab, Kleider und Hausgeräthe waren in diesem Geschmacke, — nicht zierlich, aber anständig. — Er theilte gern sein Brod mit einem Freunde, und wußte das Vergnügen einer kleinen gesellschaftlichen Tafel zu schätzen. In einem engern Kreise von Vertrauten, erhöhte sich oft seine Heiterkeit bis zur Frölichkeit: dann scherzte er angenehm, und lachte mit gutem Herzen über die scherzhaften Einfälle

Einfälle eines andern. — Ich weiß nicht welcher Anblick angenehmer ist, als einen ehrwürdigen, sonst ernsthaften Mann, zuweilen lustig zu sehn: und ich habe dieses Vergnügens in Zollikofers Gesellschaft mehr als einmal genossen.

Sollte ich von dem Eigenthümlichen seiner Talente urtheilen: so würde ich sagen, daß nicht philosophischer Tiefsinn, nicht dichterische Imagination seine hervorstechenden Fähigkeiten gewesen sind, sondern heller und gerader Verstand, Beobachtungsgeist und Gabe der Zergliederung. Deutliche Gedanken waren immer bey ihm die Grundlage. Daraus entstand bey ihm erst Empfindung; dadurch wurde auch zuweilen das Feuer der Einbildungskraft erweckt. Daher war er in Aufsätzen wo bloß Empfindung herrschen soll, oder wo dieselbe nicht hinlänglich durch Betrachtungen vorbereitet ist, nicht so glücklich, als in denen, die bloß lehrreich seyn sollen. Seine Gebete sind nicht seinen Predigten gleich, so einen hohen Werth sie auch haben. In seinen Andachtsübungen, sind die schönsten Stücke die, welche Betrachtungen enthalten.

Er machte keinen Anspruch auf eine weitläuftige Gelehrsamkeit, ob er gleich in mehr als einem Fache gründliche Kentnisse besaß, und dieselben noch täglich vermehrte. Wie die meisten denkenden Köpfe, lernte er beständig, und mit Lust, aber er glaubte wenig zu wissen. Und in der That, da er sich in seinen Arbeitsstunden mehr mit seinen eignen Gedanken, und mit der wirklichen, lebenden Welt beschäftigte die er belehren und bessern wollte: so blieben die Gedanken anderer und die Bücher nur für seine Erholungsstunden übrig; — von welchen er also mehr Nahrung und Ermunterung für seinen Geist, als einen gesammelten Vorrath von Kentnissen mitbrachte.

Seine Urtheilskraft in Dingen die der Prüfung des Verstandes unterworfen sind, war sehr richtig: und durch sie wurde auch sein Geschmack in Gegenständen der Empfindung geleitet. Ueber den Werth litterarischer, besonders philosophischer Arbeiten entschied er als ein gültiger Richter; und er war ein Kenner der wahren guten Schreibart in jeder Gattung, so wie er im Besitz derselben in seiner Gattung war. Er liebte die Poesie und empfand ihre

Schön-

Schönheiten; er war gegen Werke der Kunst nicht gleichgültig. Und obwohl sein Wohlgefallen an den letztern nicht bis zur Liebhaberey, noch seine Einsicht davon bis zur Kennerschaft gieng: so konnte er doch unter Kennern und Liebhabern sein Urtheil fällen, ohne Blößen zu geben.

Sein Stil wie seine Person hatte eine gewisse Feyerlichkeit, die anfangs selbst nicht ganz frey von Steifigkeit blieb. Ersterer war in seinen frühern Aufsätzen mit Synonymen überladen, und näherte sich etwas dem declamatorischen. Aber so wie sich die Anzahl der Sachen die er zu sagen hatte, mit der zunehmenden Reife seines Verstandes vermehrte: so verminderte sich die Anzahl der Worte. Sein Stil wurde gedrungener, seine Perioden kürzer. Wenn er zuweilen denselben Gedanken wiederholte: so geschah es nur, weil er ihn in verschiedene Gesichtspuncte stellen wollte. Wenn er das Subject oder Prädicat seiner Sätze durch mehrere Wörter ausdrückte: so waren es eben so viele Beziehungen derselben, die er dadurch deutlich machte. Demohnerachtet behielten seine Predigten immer etwas von rednerischem

Schmucke. Viele hielten sie deßwegen der Fassung des großen Haufen, auf den doch der Religionslehrer bey seinem Unterrichte Rücksicht nehmen muß, nicht angemessen. Aber außerdem daß die Versamlung, vor welcher Zollikofer predigte, wenigere Personen aus den ganz niedrigen Ständen enthielt, als die Gemeinden der meisten Geistlichen: so ist auch Vortrag und Stil bey ihm nichts weniger als schwer, sobald sie nur durch eine Declamation unterstützt werden, welche von einander trennt was verschieden ist, und die verknüpften Ideen und Sätze gehörig zusammenhängt. Eine solche Declamation war Zollikofers, verbunden mit dem ernsten, Achtung gebietenden Anstande, der ihn bey allen Handlungen seines Lebens begleitete. Und diese Gabe der Declamation ist nicht eines der geringsten Verdienste, in dem Berufe welchen er verwaltete. Nicht seine Action, nicht seine Geberdensprache war es, durch welche seine Canzelberedsamkeit gehoben wurde. Die Bewegungen seines Körpers und seiner Hände waren zu einförmig, die Töne seiner Stimme zu wenig abwechselnd: aber seine Aussprache war so rein und deutlich, und vornehmlich der Accent den er jedem Worte gab,

zu

zu dem Nachdrucke den die Idee haben sollte, so passend, und zur richtigen Darstellung des Sinnes so geschickt, daß der Kenner die Annehmlichkeiten eines beredten Vortrags empfand, und der gemeine Mensch vollkommen in den Stand gesetzt wurde zu verstehn was er hörte.

Zollikofer arbeitete nicht stürmisch, nicht unabläßig: aber er war mit ganzer Seele und ungetheilter Aufmerksamkeit bey dem was er machte. Daher kömmt es, daß, ob er gleich, außer seinen Amtsgeschäften, viele Zeit den ihn um Rath fragenden und bey ihm Hülfe suchenden Personen, auch wohl bloß neugierigen Fremden aufopfern, — viele seiner Gesundheit und der Ruhe widmen mußte: doch die Anzahl der Arbeiten beträchtlich ist, die er zu Stande gebracht hat. Er war frey von einem Fehler, der Gelehrten und Schriftstellern eigen zu seyn pflegt, von dem, die Arbeit bis zu dem Zeitpuncte wo die Nothwendigkeit dazu drängt, oder die Pflicht sie fordert, zu verschieben. Er arbeitete wann er Neigung und Kraft bey sich fühlte, war niemals in der Eile und niemals zaudernd. Und auf diese Weise werden die besten Werke verfertiget. Jener Aufschub ist immer eine

Folge der Schwäche entweder in der Entschlossenheit, oder in der Thätigkeit des Geistes. Das gegenseitige Verfahren Zollikofers ist also ein Zeichen seiner Herrschaft über sich selbst, und seiner weniger abwechselnden Geisteskraft.

Geduldig seyn ist das Eigenthum aller Männer von festem Charakter und männlichem Verstande. Klagen scheint ihnen erniedrigend. Ueberdieß, da sie nicht gerne etwas thun was ohne Nutzen ist: so enthalten sie sich auch deßwegen des Klagens, weil es zur Erleichterung des Uebels so selten etwas beyträgt. Zollikofer gehörte unter jene Classe. Seinen Kummer theilte er seinen Freunden weit weniger mit, als seine Freuden. Wenn dadurch ein Band der Vertraulichkeit zwischen diesen Freunden und ihm weniger wurde: so war auch ein Grund zur Trennung und zur Mißhelligkeit zwischen ihnen weniger. Denn nichts entzweyt Freunde öfter, als wann der eine glaubt, daß der andere an seiner Noth nicht genug Theil nehme: und nichts ist häufiger, als daß die welche klagen, auch bey dem besten Herzen anderer die Theilnehmung nicht finden, welche sie erwarten.

Zolli-

Zollikofer litt von je her an schwachen Nerven und an einer schwachen Brust, zwey Uebeln, wovon das eine das Leben sehr beschwerlich macht und das andere es unmittelbar angreift. Jenes macht leicht den Menschen übellaunig und mürrisch, weil es ihn so oft mitten in seinen Verrichtungen stört, dieses macht ihn wegen der bevorstehenden Gefahr ängstlich. Zollikofer war keins von beyden: oder wenn er Empfindungen dieser Art hatte, so bekämpfte er sie eher, als sie den Umstehenden sichtbar wurden. Er mußte der Erholung mehr Stunden widmen als er bey seinem thätigen Geiste gewünscht hätte: aber er beschwerte sich darüber nicht. Seine Canzelarbeiten wurden ihm oft sauer: aber so lange er sie glaubte aushalten zu können, ertrug er die Beschwerden ohne viel davon zu reden. Und wenn er etwas davon merken ließ, so war es erst alsdann, wann er es für nothwendig hielt, sich davon zum Theil zu befreyen. Sein tiefes Stillschweigen, welches er, wie ich eben bemerkt habe, über solche Uebel welche sein Gemüth angriffen, beobachtete, setzen mich auch außer Stand, zu beurtheilen, mit wie schweren er zu kämpfen gehabt habe. Aber wenn ich aus verschiedenen Anzeigen

schließen darf: so war seine gleiche Heiterkeit nicht immer die Folge einer ganz kummerlosen Verfassung, sondern seiner standhaften Geduld.

Ich komme zuletzt auf seine Frömmigkeit, die Tugend, welche alle andern mit einander verbindet, indem sie alles Gute und alle Pflichten aus einer gemeinschaftlichen Quelle herleitet. Sie war die reine Folge seiner Ueberzeugungen, so wie diese auf sein eignes Nachdenken gegründet waren.

In seiner Jugend war er von derjenigen Art pietistischer Andacht ergriffen worden, die für zarte Gemüther beynahe ansteckend ist, wenn Beyspiele der Art sie umringen, die aber auch durch Gesellschaft und Beyspiele mehrerer unterstützt werden muß wenn sie anhalten soll; eine Andacht, die plötzlich kömmt, und deßwegen das Ansehen eines übernatürlichen Einflusses hat; lebhaft, so lange sie dauert, auf das Gemüth zu seiner Freudigkeit und Erhebung wirkt: aber wie ein Paroxysmus vorübergeht, wann der Mensch in andere Verbindungen kömmt, oder sich mit neuen Gegenständen beschäftiget.

Weil

Weil indeß alle ungeheuchelte Gottesverehrung in den Augen Zollikofers immer einen Werth behielt: so erinnerte er sich dieser seiner jugendlichen Schwärmerey, nicht ohne einiges Bedauern, daß die Lebhaftigkeit jener Empfindungen nicht von dem Sinnlichen derselben getrennt, und mit den reinen, geistigen Begriffen von Gott verbunden werden könne. Bey ihm selbst bekam mit dem Fortgange der Jahre der Verstand immer mehr und mehr über die Einbildungskraft die Oberhand. — Alsdann ward seine Andacht vornehmlich Betrachtung der Wahrheiten welche Gott und unser Verhältniß mit ihm betreffen, und seine Frömmigkeit, die strenge Ausübung seiner Pflichten. — Da er keine derjenigen Tugenden je zur Schau ausstellte, die eigentlich gemacht sind andern bekannt zu werden, weil sie nur in der Gesellschaft ihre Gegenstände finden, und den Nutzen derselben zum Zwecke haben: so ist es zu erwarten, daß er die Uebungen der Andacht, welche sich ganz allein auf den Menschen der sie verrichtet, beziehen, und keine Theilnehmung anderer während der Handlung selbst erfordern, keine in Absicht ihrer Wirkungen zulassen, den Augen selbst seiner Freunde werde entzogen haben.

Demohnerachtet haben mich gelegentliche Rührungen, in welche ich ihn bey dem Gedanken an Gott, bey der Betrachtung seiner Werke und der Wege seiner Vorsehung zuweilen versetzt sah, belehrt, wie sehr sein Gemüth bewegt seyn müßte, wenn er sich ganz diesen Eindrücken überließ. Hiernach zu urtheilen, waren auch in diesem Puncte seine Empfindungen stärker und feuriger als die Ausdrücke derselben: und so wie er bey einem gewissen Anschein von Kälte doch ein sehr zärtlicher Ehemann und Freund war: so war auch gewiß seine Andacht oft dann feurig, wenn er nur ruhigen Betrachtungen obzuliegen schien. Vielleicht ist bey Männern die wie Zollikofer, ihre Ideen so gut, und ihre Empfindungen so unvollkommen ausdrücken, dieß die Ursache, weil jene sehr entwickelt und auseinander gesetzt, diese sehr concentrirt, gleichsam untheilbar, und eben deßwegen desto inniger sind.

Ein so gleichförmig nach vernünftigen Grundsätzen geführtes und gemeinnütziges Leben mußte nothwendig die Wirkung auf Zollikofers Zeitgenossen haben, welche Tugend mit

Verstand

Verstand verbunden von je her unter den Menschen gehabt hat, wenn sie nicht durch unglückliche Umstände im Verborgenen zurückgehalten wird, oder durch allzuglückliche den Neid und den Widersetzungsgeist anderer erregt, — es mußte ihm die Achtung dieser Zeitgenossen zuziehn. Zollikofer genoß dieser Achtung in einem hohen Grade, und gerade in der Stadt und in dem Lande in welchem er lebte, — ein neuer Beweis seines Werths. Große Talente verschaffen Ruhm; aber Achtung und Liebe von Seiten der Menschen, mit denen wir täglich umgehn, können uns nur unsere Tugenden gewähren. Wenn die Propheten selten in ihrem Vaterlande oder an dem Orte ihres Wohnsitzes etwas gelten: so kömmt es auch oft daher, weil die großen Propheten nicht immer gute Menschen, weil die Lehrer der Nationen oft thörichte Hausväter, unbedeutend als Freunde, und lästige oder lächerliche Gesellschafter sind. An und für sich müssen Eigenschaften, die in der Ferne für einen Menschen Hochachtung erwecken, es auch in der Nähe thun, wofern sie nicht in solcher durch etwas verdunkelt werden, oder von der Art sind, daß sie nur wenigen bekannt werden können, in welchem letzten

Falle

Falle sie freylich (wie die Verdienste der Algebraisten,) ihre Bewunderer in einem größern Umkreise suchen müssen, und ihrer vielleicht in dem kleinern der sie umgiebt entbehren. Die Eigenschaften eines guten Predigers sind nicht von dieser Art. Er hat sogar vor allen Schriftstellern das glückliche Loos voraus, die Personen welche er belehrt, zu seinen Nachbarn und Mitbürgern zu haben; die guten Gedanken welche er für sie gefunden hat, auch selbst ihnen mitzutheilen; und sowohl des Nutzens den er stiftet, als der Liebe die er sich dadurch erwirbt, gewiß seyn zu können. Wäre in Zollikofers Herzen der geringste Saamen zur Eitelkeit gewesen, so hätte er unter seinen Umständen reif werden müssen. Aber er blieb bey dem einstimmigen Lobe das ihm ertheilt wurde, und der allgemeinen Ehrerbietung die man für ihn hegte, doch so unbefangen, bescheiden, seiner Schwächen sich bewußt, so von Anmaßungen frey, wie er als unbekannter Jüngling gewesen war.

Der letzte Auftritt seines Lebens war mit dem Ganzen, wenn ich so sagen darf, aus einem

einem Stücke: Er blieb sterbend, was und wie er lebend gewesen war. Diejenigen welche in diesen wichtigen Augenblicken um ihn, oder ihm näher gewesen sind, werden das Publicum besser als ich von den einzelnen Umständen belehren können. Ich weiß aus den mir mitgetheilten Nachrichten nur so viel, daß er, nach mehrern seiner Handlungen zu schließen, seinen Tod gewiß erwartete, und doch zugleich alles vermied, was die Furcht ihn zu verlieren bey den Seinigen erregen konnte; daß er in seinen letzten Tagen die vollkommene Einsamkeit, selbst der Gegenwart seiner Gattin und seiner Freunde vorzog, ob er diesen gleich zu eben der Zeit die stärksten Beweise gab, daß er sie noch eben so zärtlich als jemals liebe, und daß er sich von ihnen nur deßwegen entferne, um sie weniger leiden zu lassen, und um seine ganze Stärke zum Kampfe gegen seine eigene Leiden aufzubehalten.

Sich auf den Tod vorbereiten, wenn er sich schon ankündiget, ist ein thörichtes Unternehmen, welches einem Manne wie Zollikofer nicht einkommen konnte, und dessen er nicht bedurfte. Aber um die Uebel, welche die

Zerstö-

Zerstörung des Körpers unausbleiblich mit sich führt, leichter zu ertragen, um die lange genährten Grundsätze der Religion, und die erkannten Ursachen des Trostes und der Zufriedenheit, dann dem Gemüth gegenwärtig zu erhalten, wann es von den unangenehmsten sinnlichen Empfindungen bestürmt wird: dazu gehört, wenigstens nach meinem Gefühl, — das hier mit dem Betragen meines Freundes ganz einstimmig ist, — Entfernung, nicht nur von allem Geräusch, sondern auch von allem was zu sehr rühren konnte. Die Seele muß hier in sich selbst verschlossen, mit sich beschäftigt seyn, und von ihrer durch den sterbenden Leib schon gebeugten Kraft, so wenig auf Dinge außer sich verwenden als möglich ist. Ich weiß wohl daß hier Umstände, Temperament, Nervenbau, Natur der Krankheit große Unterschiede machen, und daß nicht Ein guter Mensch eben so sterben kann, wie ein anderer guter, so wie auch nicht alle, ihre Tugend im Leben auf gleiche Art beweisen können. Aber, ist es die Gleichförmigkeit, die zwischen unsern beyderseitigen Charakteren war, ist es, daß ich mich besser in Zollikofers Stelle zu versetzen weiß, da ich ihn so genau

gekannt,

gekannt, und so innig geliebt habe: genug, ich kann mir vollkommen gut vorstellen, warum er wünschte ganz allein krank zu seyn und zu sterben, so innig er auch wünschen mochte, sein Leben mit gewissen Personen zu theilen; und ich billige es, daß er auch in diesen Augenblicken so handelte wie er es für das beste hielt.

In dieser standhaften Befolgung seiner besten Einsichten, und mit der Gesetztheit und Ruhe, welche die Folge davon ist, gab er seinen Geist auf, ohne Murren über den schmerzhaften und schmachtenden Zustand, in welchem er sich befand, mit getroster Hoffnung auf den welcher ihm bevorstand, still in Gott und ruhig durch die Ueberzeugung seiner Güte. So hat mir ein Freund in wenigen kurzen Zügen seinen Tod geschildert. Ihm steht es zu das Bild welches er selbst vor Augen sah, dem Publico ausführlicher darzustellen. Ich bleibe vornehmlich bey seinem Leben stehn, von welchem auch ich Zeuge war: und das Andenken der darinn durchgängig herrschenden Vernunft, Gemeinnützigkeit

keit und Selbstbeherrschung wird mir auf immer ein Hülfsmittel bleiben, aufwallenden Leidenschaften zu widerstehen, oder den ermattenden Geist zur Standhaftigkeit im Thun und Dulden wieder aufzuwecken.

6

A

13.
17.
43.